

Die Mafia existiert – auch in Graubünden

Der bekannte Tessiner Mafiajäger Paolo Bernasconi warnt die lokalen Behörden, nicht die Augen vor dem organisierten Verbrechen zu verschliessen. Sonst könne es zu einem brutalen Erwachen kommen.

**Simon Lechmann
und Pierina Hassler**

«Im Raum steht der Verdacht auf Geldwäsche und Verbindungen zur Mafia.» Diese Aussage ist knapp zwei Jahre alt und stammt von der örtlichen Polizei im Misox. Das Tal beherbergte damals 1600 Firmen, aber nur 8300 Einwohner. Diese aussergewöhnlichen Zahlen lassen sich dann so lesen: Auf fünf Misoxer kommt ein Unternehmen. Noch abstruser wird dann, wenn man dieselbe Rechnung mit dem Dorf Grono macht: Auf 1000 Einwohner kommen rund 500 registrierte Firmen. Ein Schelm, wer solche Verhältnisse für bare Münze nimmt.

Mehr Schein als Sein, mehr Briefkasten denn Firma. Aber Briefkastenfirmen sind in Graubünden nicht per se illegal, das Missbrauchspotenzial ist entsprechend gross. Und schon sind wir mittendrin im schmutzigen Geschäft um dreckiges Geld. Denn da, wo dieses gewaschen wird, ist auch das organisierte Verbrechen nicht weit weg. Und deshalb liegen die örtlichen Polizisten im Misox mit ihrem Verdacht von Geldwäsche und Spuren zur Mafia wohl goldrichtig.

Ansiedlung unerwünscht

Wenn es um Graubünden und das organisierte Verbrechen geht, spricht der bekannte Tessiner Mafiaexperte Paolo Bernasconi Klartext. «Es ist bekannt, dass Briefkastenfirmen der Geldwäscherei dienen», sagt er. Der ehemalige Staatsanwalt und Strafrechtsprofessor geht sogar noch einen Schritt weiter: «Seit gut einem Jahrzehnt spricht man von der sogenannten Quarta Mafia.» Das seien Organisationen, die ausserhalb Italiens operieren würden. Die organisierte Kriminalität habe sich von Süditalien in den Norden verschoben. «Und von der Lombardei, Veneto und Piemont über die

Grenze ins Tessin und nach Graubünden.»

Wenn man über die organisierte Kriminalität rede, müsse man immer eine grosse Dunkelziffer berücksichtigen, sagt Bernasconi. Deshalb könne er zwar keine exakten Zahlen zu Graubünden liefern. Aber im Tessin und in Graubünden würden sich Hunderte Mafiamitglieder aufhalten. Typischerweise würde die Mafia eben «unterirdisch» operieren. Umso wichtiger sei eine starke Kontrolle. «Aber ich bin sehr besorgt und beunruhigt über die Tatsache, dass unsere Abwehr gegen die kriminellen Organisationen zu schwach ist.» Das erleichtere die Infiltration durch die Mafia auf Schweizer Boden. «Graubünden und das

«Über die Grenze ins Tessin und nach Graubünden.»

«Die kommen nicht mit einem Sack voll Geld in die Schweiz.»



Paolo Bernasconi
Mafiaexperte

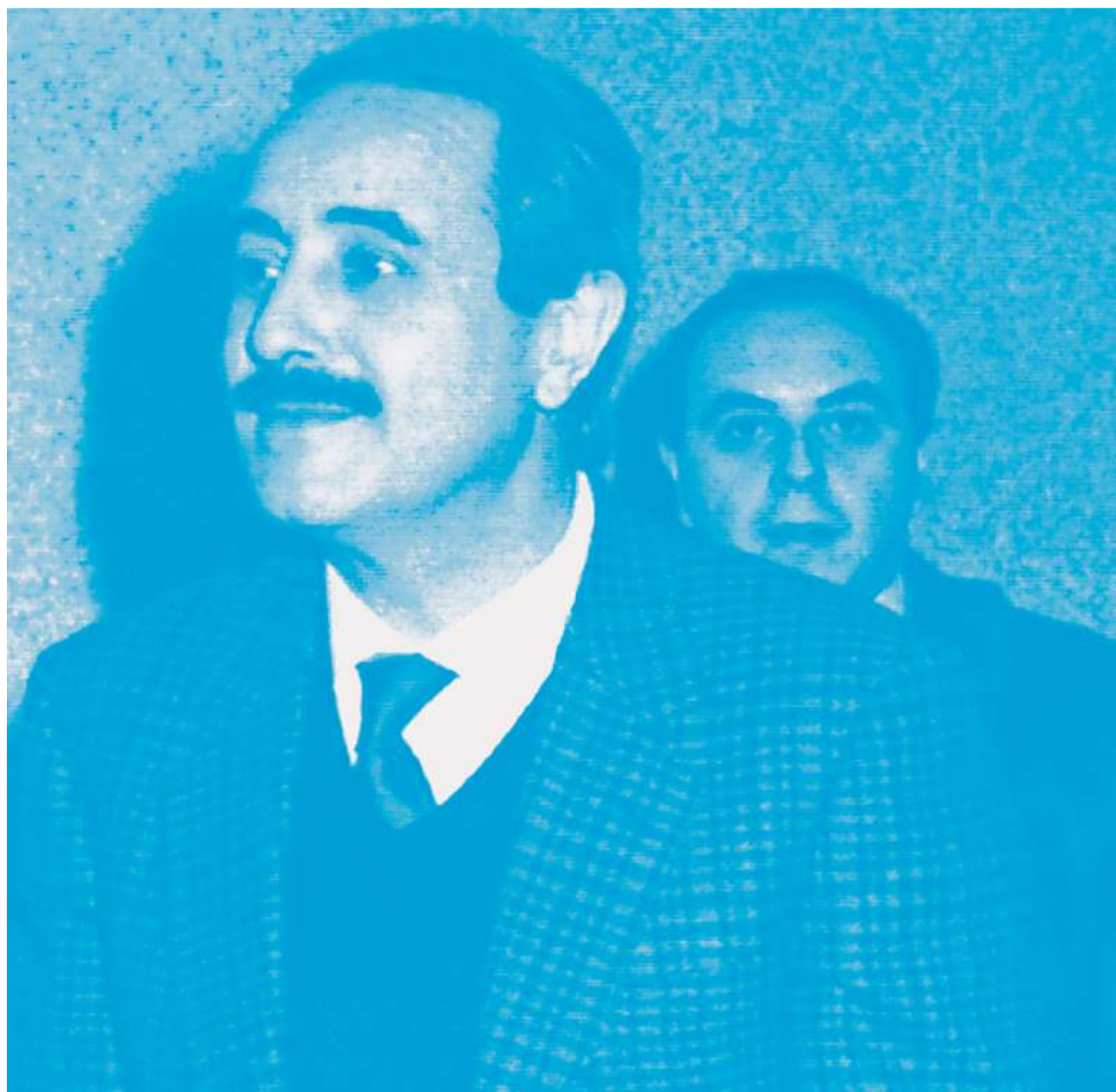
Tessin als Grenzkantone mit inbegriffen», so Bernasconi.

Wie einfach es für die Mafia ist, Graubünden über die Misoxer Briefkastenfirmen zu infiltrieren, beweist eine Aussage des damaligen Volkswirtschaftsdirektors Jon Domenic Parolini. Der Kanton sei sich der Entwicklung im Misox bewusst, sagte er am 22. November 2017 im «Tagess-Anzeiger». Aber Briefkastenfirmen seien völlig legal. Es gebe einzelne Firmen mit kriminellem Hintergrund, um die sich die Polizei kümmerge. Beim grossen Rest sei die Ansiedlung zwar nicht erwünscht, könne aber nicht verhindert werden.

Um die schwarzen Schafe zu finden, braucht es Spezialisten. Aber genau dort liegt der Hund begraben. «Ich befasse mich seit 50 Jahren mit der organisierten Kriminalität», sagt Bernasconi. «In dieser Zeit haben Staatsanwaltschaften und Polizeibehörden grosse Fortschritte gemacht. Aber die Banden sind eben noch viel cleverer.» Deswegen sei die Mafia den Schweizer Behörden immer einen Schritt voraus. Das organisierte Verbrechen habe sich gewandelt. «Die kommen nicht mit einem Sack voll Geld in die Schweiz, um es loszuwerden.» Alles funktioniere viel raffinierter. «Man spricht von den sogenannten Coletto Bianco, den weissen Kragen», erklärt Bernasconi. Damit seien Leute gemeint, die in der Masse untertauchen würden, quasi unsichtbar seien. Umso schwieriger, die Mitglieder aufzuspüren zu lassen.

Eine Frage der Ressourcen

Der ehemalige Staatsanwalt fragt deshalb: «Verfügen wir bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft überhaupt über Personen, die sich in der Mafiaszene auskennen? Wäre ein Staatsanwalt spontan auf eine Vernehmung mit Mafia-Leuten vorbereitet?» Bernasconi verneint beides und sagt: «Natürlich ist



Mafiajäger: Der 1992 ermordete Jurist Giovanni Falcone war ein Freund von Paolo Bernasconi.

Die verschiedenen Organisationen der italienischen Mafia

Die **Mafia** ist die ursprüngliche Bezeichnung für einen streng hierarchischen Geheimbund, der seine Macht durch Erpressung, Gewalt und politische Einflussnahme festigte. Die Mafia hat ihre Wurzeln im Sizilien des 19. Jahrhunderts. Heute bezeichnet man die sizilianische Mafia auch als **Cosa Nostra**.

Die sizilianische **Camorra** gehört zu den grössten kriminellen Organisationen in Europa. Sie ist

in familiär organisierten Clans aufgeteilt. In Neapel und Umgebung ist die Camorra noch immer die grösste Arbeitgeberin, und die Region entzieht sich fast vollständig der staatlichen Kontrolle.

Die **Sacra corona unita** oder auch **Mafia pugliese** oder **SCU** operiert vor Apulien aus. Die Organisation verfügt über gute Verbindungen zur organisierten Kriminalität in Kolumbien und Albanien. **Die Corona unita** steht vor

allem für Zwangsprostitution und Drogenhandel.

Die **Ndrangheta** ist die Vereinigung der kalabrischen Mafia, deren Aktionsradius ganz Europa, Nord- und Südamerika sowie Russland und Australien umfasst. Mit rund 54 Milliarden Euro Jahresumsatz (2013) gilt sie seit Mitte der 1990er-Jahre als mächtigste Mafia-Organisation Europas. Auch diese Organisation besteht aus Familienclans. (hap)

Konstanz in zwei unterschiedlichen Bränden eingesetzt. Die Fassade des Neubaus wirkt dank den zweifarbigen Steinen orientalistisch und warm.

Die Kosten für den Neubau betragen rund fünf Millionen Euro. Bauherrin ist die Israelische Religionsgemeinschaft Baden. Der Spatenstich zum Neubau war 2016 erfolgt, die Einweihung war eigentlich für den Frühling 2019 geplant. Verzögert wurde sie auch wegen baulicher Änderungen bezüglich der Sicherheit. Die neue Synagoge sei nun so konzipiert, dass Unbefugte keine Möglichkeit hätten hineinzukommen.

Urs Oskar Keller

Samstag, 9. November 2019



Vorgeführt: In Mailand wurde in den 80er-Jahren vielen Paten der Prozess gemacht.

Bilder: Keystone

das auch eine Frage der Ressourcen. Trotzdem müssten ausgewählte Leute nach Amerika oder Deutschland geschickt werden, um zu lernen, wie man Mafiamitglieder vernimmt.»

Verstärkte Massnahmen

Dass das organisierte Verbrechen für die Schweiz eine Gefahr ist, bestätigt auch Anne-Florence Débois vom Bundesamt für Polizei Fedpol. «Es ist überall in der Schweiz, nicht nur im Tessin, sondern auch in Graubünden oder im Kanton St. Gallen», so Débois. Stark präsent sei die Ndrangheta (sie-

he Infokasten), die den Kokainhandel kontrolliere. «Verschiedene Hinweise deuten darauf hin, dass sie den europäischen Markt organisiert und dominiert.»

Man habe die Stärke der italienischen Mafia lange unterschätzt, gibt Débois zu. Das unauffällige und diskrete Vorgehen sowie der komplexe Aufbau dieser Gruppen hätten dazu beigetragen, dass die Aktivitäten lange nicht mit mafösen Organisationen in Verbindung gebracht wurden, sagte Fedpol-Chefin Nicoletta della Valle im September zum Schweizer Fernsehen. Fedpol verstärkt

nun aber den Kampf gegen die Mafia und hat bereits Massnahmen ergriffen.

Ab Ende Jahr sollen sich verschiedene Behörden von Kantonen und Bund regelmässig treffen, um sich auszutauschen und neue Erkenntnisse zu gewinnen. «Es ist entscheidend zu erkennen, wenn ein kantonaler Fall Bezug zum organisierten Verbrechen hat», sagt Débois. Auf eine solche Zusammenarbeit hat Bernasconi lange gewartet. Und die Bündner Behörden wie Staatsanwaltschaft und Polizei sind gefordert im Kampf gegen die Mafia.

Die Geschichte des Paten von Pragg-Jenaz

Vor gut fünf Jahren ist ein hochrangiges Ndrangheta-Mitglied verhaftet worden. Der Mann war fast ein Prättigauer.

Er heisst Giuseppe Larosa, sie nennen ihn «Peppe la muca». Der Mann ist ein grosser Fisch bei der Ndrangheta, der kalabrischen Version der Mafia. In diese Organisation werde man hineingeboren, sagt Anne-Florence Débois vom Bundesamt für Polizei Fedpol. Eine reine Familienangelegenheit sei die Ndrangheta. «Ein Ausstieg ist fast nicht möglich.»

Bis zum 18. November 2014 herrschte also dieser Peppe la muca, oder auf Deutsch Peppe die Kuh, über Ndrangheta-Zellen in Norditalien und der Schweiz. Höchstverbunden war er mit den sogenannten Locale im thurgauischen Frauenfeld. Die Ndrangheta hat hier völlig unbemerkt eine Zelle installiert. Und dies bereits vor Jahrzehnten.

Kein Witz

Doch an diesem 18. November 2014 gelang der italienischen Polizei der grosse Coup: Die Mailänder Polizei verhaftete 40 Verdächtige wegen Geldwäscherei, Wucher, Erpressung und Korruption. Weitere Festnahmen erfolgten in Verona und im sizilianischen Caltanissetta. Und schliesslich ging an diesem Tag auch noch Peppe in die Falle. Er und zwei weitere Personen wurden in Kalabrien verhaftet. Später wurde er in Italien zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Larosa pendelte in seiner «aktiven» Zeit zwischen Frauenfeld, der Lombardei und Kalabrien hin und her. Seinen Wohnsitz hatte er aber in Pragg-Jenaz im Prättigau. Laut der Zeitung «Beobachter» fragte er bei einem einheimischen Bauunternehmer mehrmals nach einem Job. Der Unternehmer gab an, nicht gewusst zu haben, wer sich bei ihm beworben habe. «Machen Sie Witze?», fragte er. Dass der ältere Mann im Trainingsanzug

ein ranghohes Ndrangheta-Mitglied sei, konnten sich weder er noch die restlichen Einwohner von Pragg-Jenaz vorstellen. Die Sache sei nicht ungefährlich, sagten alle. «Diese Leute sind ja gut vernetzt.»

Kein Thema

Apropos nichts wissen, respektive nichts zum Thema «Mafia in Graubünden» sagen wollen: Die Staatsanwaltschaft Graubünden und die Kantonspolizei Graubünden äusserten sich

gegenüber Radio Südostschweiz mit «Keine Auskunft, das ist kein Thema». Es werde keine Statistik zur Mafia geführt. Und ausserdem gebe es den Straftatbestand «Mafia» nicht. Deshalb sei eine Auswertung nicht möglich. Ähnlich sieht es bei der Kantonspolizei aus. Man habe keine Kenntnisse über Mafiamitglieder die sich im Kanton aufhalten.

Die letzten Monate hätten gezeigt, dass mafiose Organisationen in der Schweiz sehr präsent seien, schreibt die Fedpol im aktuellen Jahresbericht. Eine verstärkte Bekämpfung erfordere einen umfassenden Ansatz, zu dem auch Präventionsarbeit gehöre. Das Fedpol wird künftig mit Behörden von Kantonen und Bund zusammenarbeiten. «Es ist entscheidend zu erkennen, wenn ein kantonaler Fall Bezug zum organisierten Verbrechen hat», sagt Débois. **Pierina Hassler**

Mafiose Organisationen sind in der Schweiz sehr präsent.



Hinter Gitter: «Peppe la muca» wurde am 18. November 2014 in Italien verhaftet. Pressebild

«Bündner Ziegel» schmücken neue Synagoge am Bodensee

Die beim Neubau der Konstanzer Synagoge verwendeten Ziegel wurden vom Bündner Stararchitekten Peter Zumthor mitentwickelt.

In der deutschen Bodenseemetropole Konstanz wird morgen Sonntag der Neubau der Synagoge und das dazugehörige Gemeindezentrum eingeweiht. Für die Jüdische Gemeinde Konstanz mit rund 300 Mitgliedern ist die Einweihung des neuen Gotteshauses – 81 Jahre nach der Zerstörung des alten Bethauses im November 1938 durch die Nationalsozialisten – ein Schritt, auf den die Mitglieder lange gewartet haben.

Geplant wurde die Baute von den Architekten Fritz Wilhelm und Frank Hovenbitzer aus Lörrach. Und auch ein Architekt aus Graubünden war indirekt am Neubau beteiligt. Peter Zumthor, Stararchitekt aus Halden-



Fassade mit Bündner Bezug: Die neue Synagoge in Konstanz wird morgen eröffnet. Bild: Urs Oskar Keller

stein, hat gemeinsam mit der 1791 gegründeten dänische Ziegelei Petersen Tegl die Kolumba-Ziegel für die Fassade entwickelt.

Erstmals eingesetzt wurde die Kolumba-Kollektion bereits im Jahr 2000 für das Katholische Kolumba-Museum in Köln. Seither werden die Ziegel für Bauvorhaben in 47 Ländern verwendet. Drei bis vier Millionen Kolumba-Ziegel werden pro Jahr hergestellt. «Ohne Peter Zumthor gäbe es diesen Ziegel auch nicht am neuen Konstanzer Gotteshaus», sagt Ziegeleibesitzer Christian Petersen.

Die flachen 53 Zentimeter langen Kolumba-Ziegel wurden beim dreistöckigen Sakralbau in

Der digitale Wandel soll kein Verwaltungsakt werden

Die Bündner Wirtschaft will sich mehr in die Förderung der Digitalisierung einbringen als von der Regierung vorgesehen.

Private Unternehmen sollen bei der Förderung der Digitalisierung gleich lange Spiesse erhalten wie die kantonale Verwaltung. Das ist eine Forderung, welche die O8eins AG in ihrer Vernehmlassung zum «Gesetz zur Förderung der digitalen Transformation in Graubünden» erhebt. Das Churer Unternehmen ist eine von zwei Bündner Firmen, welche an der Vernehmlassung teilgenommen haben (Ausgabe vom 2. November).

Gleiche Dauer für alle

Der Gesetzesentwurf der Regierung sieht vor, dass Projekte, Kooperationen und Beteiligungen des Kantons für acht Jahre finan-

ziell gefördert werden können; für private Initiativen sollen Beiträge während vier Jahren möglich sein. Die O8eins AG beantragt in ihrer Stellungnahme eine Verlängerung für alle Fördermassnahmen auf maximal acht Jahre. «Es wird von verschiedener Seite anerkannt, dass Expertise und Digitalisierungswissen der Wirtschaft für eine nachhaltig und insbesondere erfolgreiche digitale Transformation zentral ist», schreibt die O8eins AG. «Bei einer Laufzeit von lediglich vier Jahren könnten nötige Investitionen im Einzelfall zu kurz kommen.»

Auch im Bildungsbereich wünscht sich die O8eins AG mehr Beteiligung der Wirt-

schaft, wie aus der Stellungnahme hervorgeht. So sollen bei den Initiativen «Schule 4.0» und «Didactic Innovation Lab» Wirtschaftsfaktoren integriert werden. «Unternehmen verfügen über Wissen hinsichtlich der Anforderungen am Arbeitsmarkt», begründet O8eins den entsprechenden Antrag. «Eine Koordination zwischen Bildungs- und Wirtschaftsfaktoren ist demnach unumgänglich.»

Die O8eins AG stellt zudem einen zweiten Antrag zum Bildungsbereich. Sie schlägt vor, dass der Kanton nicht nur mit Partnern aus der Wirtschaft zusammenarbeiten soll. Es seien vielmehr «auch Initiativen von Wirtschaftspartnern zu berück-

sichtigen». Solche bereits existierenden Initiativen von Wirtschaftsfaktoren im Mint-Bereich «erfreuen sich grosser Beliebtheit», schreibt das Unternehmen. Diese könnten «als Ergänzung zum Lehrplan 21 angewandtes, praxisnahes Wissen und Fähigkeiten vermitteln». Zudem ermöglichten die privaten Programme den Jugendlichen «einen erleichterten Einstieg in die Arbeitswelt dank bestehender Kontakte».

Wie auch ein Teil der politischen Parteien wünscht sich auch die O8eins AG eine Koordinationsstelle für den Vollzug des Gesetzes. Diese soll eine übergeordnete Strategie vorgeben und die Massnahmen koor-

dinieren. Neben Vertreterinnen und Vertretern der kantonalen Verwaltung sollen in diesem Gremium auch Wirtschaftsvertreter sitzen.

«Eher dürftig»

Härter als O8eins gehen die Dachorganisationen der Bündner Wirtschaft mit dem Entwurf der Regierung ins Gericht (siehe auch Leserbrief auf Seite 20). Zwar seien die Idee des bereits vom Grossen Rat bewilligten 40-Millionen-Franken-Kredits und die damit verbundenen Förderungsziele «gut und gut gemeint», schreiben sie in ihrer Vernehmlassung. «Der mit der Vernehmlassungsvorlage präsentierte Vorschlag zur Verwen-

dung der Gelder ist indessen eher dürftig und zu wenig konzipiert, weil eine klare Fokussierung fehlt.» Die Dachverbände der Bündner Wirtschaft fordern von der Regierung nicht nur die Einsetzung einer Koordinationsstelle, sondern eines eigentlichen Digitalisierungsbeauftragten. Zudem sind den Verbänden die im Gesetzesentwurf vorgesehenen Vorgaben für eine mögliche finanzielle Unterstützung zu vage. Sie verlangen, dass nur Geld erhält, wer einen wichtigen Beitrag zur Digitalisierung leistet sowie höhere Wertschöpfung und beschleunigte Prozesse schafft, wie sie schreiben.

Olivier Berger